

Antons Arche

Oder

Alles, was kreucht und fleucht

Anton ließ seinen Kopf hängen wie die Blumen im Garten. Seit 40 Tagen und Nächten hatte es nicht mehr geregnet. „Wie in der Bibelgeschichte mit Noah - nur umgekehrt“, sagte der Junge zu sich. Eine Amsel pickte in der trockenen Erde. Eine Biene versuchte, aus welken Blüten Nektar zu saugen. Und Franz, der Frosch war weg. Anton hatte ihn als Kaulquappe von seinem besten Freund Davy geschenkt bekommen. Aber von dem Gartenteich, in dem Franz lebte, war nur noch eine traurige Pfütze übrig. Gerade Antons Nasenspitze spiegelte sich darin.

Der Junge suchte im Garten seinen Frosch. Nichts. Dann rannte er auf die Straße. Er hatte keine Ahnung, wie weit ein Frosch hüpfen konnte. Deshalb lief er bis zum Ende der Stadt. Aber Franz fand er nicht.

Antons Kommunionmutter Frau Rossi hatte den Kindern im Unterricht von Noah erzählt: „Er rettete alle Tiere, weil er Gott vertraute - anders als die anderen Menschen.“ Anton beschloss, auch eine Arche zu bauen - für Franz und alles andere, was da kreucht und fleucht. Eben ein sicheres Schiff auf trockenem Boden. Mama und Papa brieten seit Wochen in der Sonne - wie alle Erwachsenen in der Stadt: „Sie sehen aus wie Rosinen“, flüsterte der Junge.

Als hätte seine Mutter ihn gehört, erhob sie ihren verschwitzten Kopf von ihrer Holzliege und rief: „Ach, Antonchen, ist das nicht herrlich? Wie in Italien! Aber in diesem Jahr können wir uns den Urlaub sparen.“ Überall in den Gärten lagen Menschen und sonnten sich.

Anton dachte an seinen besten Freund Davy. Er lebte drei Gärten weiter. Beide Kinder gingen im nächsten Frühling gemeinsam zur Erstkommunion. Anton entdeckte seinen Freund und winkte ihm zu. Aber Davy war beschäftigt und bemerkte Anton nicht. Er blies ein Planschbecken auf. Als das Becken prall mit Luft gefüllt war, nahm er einen Wasserschlauch. Mehr konnte Anton nicht sehen, denn Davy spannte einen Sonnenschirm auf, kippte ihn und verschwand dahinter.

Antons Vater blinzelte kurz: „Besuch doch mal wieder Davy. Er plant eine Sommerparty. Er hat nach dir gefragt.“

Anton verschränkte die Arme vor der Brust. Er verstand nicht, dass Davy den Tieren nicht helfen wollte: „Eine Party? Das gibt es nicht! Wann war Davy hier?“, fragte Anton seinen Vater.

Der Mann hatte seinen Kopf wieder auf dem Liegestuhl abgelegt: „Na eben, als du weggerannt bist.“

Anton war wütend. Er war nicht fortgelaufen, er hatte Franz gesucht.

Eine kleine Schnecke verkroch sich neben Antons Fuß in ihr Haus. Über dem Kopf des Jungen landete ein Rotkehlchen in einem Strauch. Die trockenen Blätter knisterten. Anton blickte auf das kleine gelbe Fässchen, in dem seine Eltern ihre Handtücher für den Liegestuhl aufbewahrten.

Sie wechselten die Tücher oft. Das Wännchen war zu klein für einen Teich, aber einen Versuch war es wert, dachte Anton. Der Junge fasste sich ein Herz: „Mama, Papa, könnte ich mir das gelbe Wännchen leihen? Ich will einen Teich bauen.“ Franz könnte nur zurückkommen, wenn es einen neuen Tümpel gab, dachte Anton. Mama schüttelte wortlos mit dem Kopf und Papa antwortete, ohne sich von der Sonnenliege zu erheben: „Leider, nein, du siehst, der Boden ist zu staubig. Wir müssen die Handtücher in dem Plastikfässchen lagern. Sonst werden sie schmutzig.“

Antons Kopf wurde rot vor Wut. Seine Eltern wollten nicht helfen und sein bester Freund plante eine Sommerparty. Es war genau wie in der Bibel: Die Menschen hatten den lieben Gott und seine Schöpfung vergessen, dachte Anton. „Dann baue ich eben allein eine Arche“, murmelte der Junge.

Anton rannte auf sein Zimmer. Vielleicht fand er dort etwas, womit er die Tiere vor der Trockenheit schützen konnte. Mama hatte ihn immer wieder ermahnt, auszumisten. Jetzt war er froh, nicht auf sie gehört zu haben. Überall lagen Dinge, die er gut für seine Arche gebrauchen konnte: Anton entdeckte unter einem Stapel Comics seinen Tuschkasten aus der ersten Klasse. Die Töpfchen waren leer. Er fuhr mit dem Finger durch die Mulden. Käfer konnten daraus trinken, wenn er Wasser in die Vertiefungen füllte. Anton stieß mit seinem Zeh an etwas Hartes. Die Tonschale, die ihm seine Tante zum Geburtstag geschenkt hatte: „Selbst bemalt“, hatte sie betont. Anton nahm das Gefäß und stellte es auf seinen Schreibtisch. Er zog eine Schublade nach der anderen auf und kramte zwischen Papier, Radiergummis und Stiften. Dann fand er, was er suchte: Murmeln. Er sammelte sie in seiner Hand und füllte sie in die Schale.

„Nun fehlte nur noch ein Schlauch“, dachte der Junge. Anton klemmte sich die Schale, den Farbkasten und einen kleinen Holzbohrer unter den Arm. Dann rannte er nach unten in die Küche und füllte Farbkasten und Schale mit Wasser. Die Murmeln bedeckte er nicht ganz. Sie waren die Landeplätze für die Honigbienen, Hummeln und Fliegen. Beide Gefäße stellte er gleich neben der Terrasse ab unter einem kleinen Holzvorsprung. Dort waren sie vor den heißen Sonnenstrahlen geschützt. Kaum hatte sich der Junge weggedreht, landete eine Biene mit rotem Popo auf einer Murmel und saugte etwas Wasser auf.

Der Junge lief wieder in die Küche und nahm einen Suppenteller aus dem Schrank. Auch ihn füllte er mit Wasser und balancierte ihn in den Garten. Anton sah sich suchend um. Dann platzierte er den Teller auf einer hohen Wäschespindel. Ein Rotkehlchen beobachtete sein Tun vom knisternden Busch aus. Als Anton wieder in die Küche lief, landete das Vögelchen auf dem Rand des Tellers und löschte seinen Durst.

Anton verschwand wieder in der Küche, griff einen zweiten tiefen Teller und füllte ihn ebenfalls mit Wasser. Die Vogeltränke hatte er so hoch platziert, das er nun auch einen Trinknapf für Nachbars Katze aufstellen konnte.

Mama und Papa brieten weiter in der prallen Sonne. Anton verschwand im Schuppen und holte zwei Sonnenschirme heraus. Er spannte sie gleich neben den welken Rosenbüschen auf - als Schattenspender für die Tiere. Im Verschlag lag ein alter Gartenschlauch, den Papa nie weggeworfen hatte.

Anton lief zu seinen Eltern: „Darf ich den kaputten Schlauch haben?“, fragte er.

Antons Vater zuckte mit den Schultern: „Das löchrige Ding? Bitte gern.“

Anton griff den Holzbohrer und trieb weitere Löcher in den Schlauch hinein. Dann verlegte er die Röhre durch die Beete und verband das Ende mit der Wasserleitung im Garten. Er drehte den Hahn ein kleines Stückchen auf und sah, wie sich kleine Rinnsale auf dem Boden verteilten. Anton hatte eine Bewässerungsanlage gebaut.

Nur der Gartenteich bereitete Anton Sorge. Damit das Wasser nicht vom staubtrockenen Boden aufgesaugt wurde, brauchte es einen Schutz, vielleicht eine Plane. Aber weder in seinem Zimmer noch im Schuppen hatte der Junge etwas Brauchbares gefunden.

Dann hörte Anton eine Glocke. Er sprang auf und stieß sich fast den Kopf an einem Regal: Der Eiswagen! Frau Rossi! Sie hatte den Kindern alles über Noah erzählt. Sie musste eine Idee haben, wie er einen neuen Teich bauen konnte, dachte Anton.

Der Junge blickte auf die lange Schlange, die sich vor dem grün-weiß-roten Wagen gebildet hatte. Alle wollten italienisches Eis kaufen. Frau Rossi füllte ein Waffelhörnchen nach dem anderem. Anton las das Schild über ihrem Kopf: „Neue Sorten: Waldmeister, Milch und Rhabarber. Frau Rossi erzählte den Kommunionkindern oft von ihrer Heimat Italien. „Ich wohnte nicht direkt beim Papst, sondern am Meer.“ Frau Rossi kam aus Sizilien. „Nirgends glitzert das Meer heller als dort“, sagte sie oft. Anton blickte auf die Postkarte, die an der Wand neben der Kasse klebte. Das Meer funkelte. Anton sah, wie Frau Rossi immer wieder auf die Postkarte schaute, während sie Eis portionierte.

Als sie Anton entdeckte, lächelte Frau Rossi und rief ihm zu: „Das tue ich alles für die Insel.“

Anton sah wieder auf die Postkarte und die neuen Eissorten. Sie sahen aus wie die italienische Nationalflagge: grün, weiß und rot. Frau Rossi hatte oft erzählt, dass sie endlich wieder nach Sizilien fahren wollte - wenn sie nur genug Geld hatte. Anton verstand: Sizilien war eine Insel.

Der Junge trottete an der Schlange vorbei. Sie wurde immer länger. Seine Kommunionmutter sollte bald genug Geld für die Fahrt verdient haben. Der Junge ließ die Schultern hängen: Um mit ihm die Tiere zu retten, dafür hatte Frau Rossi keine Zeit.

Aber Anton wollte wie Noah sein. Er hatte auch nicht aufgegeben, dachte der Junge und kam beim Kaufhaus vorbei. Im Schaufenster stand ein Planschbecken. Anton grinste: „Das ist der perfekte Teich für Franz“, dachte Anton. Er las das Preisschild: 23 Taler. Er bekam zwei Taler Taschengeld in der Woche. Bis er das Geld für das

Becken gespart hatte, war es für Franz zu spät. „Dann muss ich das Geld eben verdienen“, sagte Anton entschlossen. Er dachte wieder an sein Zimmer. Dort lag genug Krempel herum, den er in Geld verwandeln konnte. Vielleicht konnte er ein paar Spielsachen verkaufen.

Anton rannte wieder nach Hause und sprang die Treppe hoch. Er zog den Kleiderschrank auf und griff eine Decke. Darauf wollte er den Flohmarkt aufbauen. Nun sah er sich suchend in seinem Zimmer um: Nein, den Kuschel-Fisch konnte er nicht hergeben. In seiner Bücherwand waren noch ein paar Comics. Anton nahm sie. Sie standen gleich neben der Kinderbibel. Das Buch mit Noah und dem Regenbogen auf dem Einband wollte er auf keinen Fall verkaufen. „Ich bin schließlich ein Kommunionkind“, murmelte er. Anton erinnerte sich an den Bund, den Gott mit Noah und den Menschen geschlossen hatte. Frau Rossi hatte den Kindern davon erzählt.

Anton kniete sich auf den Boden und zog eine Kiste unter seinem Bett hervor: Seine Taucherbrille und der Schnorchel aus den vergangenen Ferien am Meer lagen darin. Beides konnte er verkaufen. Anton griff die Comics, Decke und Brille. Dann rannte er wieder auf die Straße. Auf der Decke baute er seinen Stand auf. Viele Leute waren nicht unterwegs. Ausgerechnet Frau de Smet, Davys Mutter, schlenderte vorbei.

„Hey, Anton, schön dich zu sehen. Davy ist im Garten. Hast du nicht Lust, vorbeizukommen? Ich glaube, er würde sich sehr freuen.“ Frau de Smet sah Anton lange an. Der Junge konnte dem Blick nicht standhalten und sah zu Boden. Er war sauer auf seinen besten Freund: „Ich gehe bestimmt nicht zu dieser Gartenparty! Auf keinen Fall! Noah wäre auch zuhause geblieben.“ Anton sprach die Worte nicht aus; er dachte sie nur.

Dann beugte sich Frau de Smet über die Taucherbrille: „Das gibt es nicht! Überall sind Schnorchel und Masken ausverkauft. Ich kaufe beides. Davy, braucht es für, also, na ja“. Sie brach den Satz ab.

Für seine Sommerparty, dachte Anton wütend.

Frau de Smet zeigte wieder auf das Taucher-Set: „Was möchtest du dafür haben?“

Anton dachte an das Schaufenster und das Planschbecken: „23 Euro“, sagte er leise.

Frau de Smet klang verwundert: „Ok, also genau 23 Euro?“

Anton nickte. Er meinte, sich erklären zu müssen und sagte hastig:

„Ich brauche das Geld, um den Garten zu retten.“

Dann erklang ein Schellen. Frau de Smet und Anton drehten sich gleichzeitig um, als sie die Glocke des Eiswagens hörten. Eilig griff Davys Mutter die Taucherbrille und den Schnorchel und warf Anton einen Schein und ein paar Münzen hin: „Ich muss weg, Antonchen. Komm doch mal vorbei. Davy möchte dir etwas zeigen.“

Dann eilte Frau de Smet die Straße herunter vorbei am Eiswagen.

Anton sammelte Decke, Comics und Geld ein und hastete zum Kaufladen. Das Schild mit der Aufschrift 23 Euro war noch da, das Planschbecken aber verschwunden. Der Ladenbesitzer zuckte mit den Schultern: „Tut mir leid, Junge, aber bei dem Wetter wollen alle ein Planschbecken kaufen. Nächste Woche bekomme ich neue Ware. Soll ich dir ein Becken zurücklegen?“, fragte er.

Anton schüttelte mit dem Kopf. Nächste Woche war es zu spät.

Kein Frosch überlebte sieben Tage lang auf dem Trockenen. Am Himmel und in seinem Herzen zogen Wolken auf.

Anton ballte die Fäuste. Er hatte keine Wahl: Er brauchte Davys Planschbecken. Sonst könnte kein Frosch in seinem Garten leben.

Anton beschloss, seinen besten Freund zu fragen. Auch wenn er dafür auf die Party gehen musste.

Der Junge hielt immer noch die Decke und Comics unter dem Arm als er Davys Haus erreichte. Frau Rossis Eiswagen parkte davor. Anton hörte die Stimme seiner Kommunionmutter. Sie verkaufte eine Portion Eis nach der anderen. Auch in dieser Straße wollten alle Menschen italienisches Eis kaufen. Frau Rossi strahlte.

Anton schlich zum Gartenzaun. Was war das für ein Geräusch? Er schreckte hoch.

Noch bevor Anton erkannte, was er hörte, flog das Gartentor auf. Davy rannte auf Anton zu. Auf dem Kopf trug er die Taucherbrille vom Flohmarkt-Verkauf. Der Schnorchel baumelte an der Seite herab: „Da bist du endlich! Mama hat mir schon erzählt, dass sie dich getroffen hat. Ich war bei dir und wollte dir die gute Nachricht bringen.“

Anton wurde flau. Was meinte sein bester Freund? Etwas wegen der Party?

„Franz ist hier!“, rief Davy. Seine Stimme überschlug sich fast und er drehte sich nach hinten zum Planschbecken. Anton stellte sich auf die Zehenspitzen und konnte nun sehen, woher das bekannte Geräusch stammte: Franz zog seine Bahnen im Planschbecken.

„Ich habe ihn heute Morgen auf der Straße gefunden und ihm einen Teich gebaut. Ich kannte ihn schließlich schon als Kaulquappe. Deswegen ist er wohl zu mir gehüpft. Mama hat die Taucherbrille und den Schnorchel mitgebracht. Gut, dass du endlich hier bist.“

Davy schlang die Arme um Anton, der immer noch nicht verstand.

Davy plapperte weiter: „Wir müssen überall in der Stadt Insektentränken und Vogelbäder aufstellen. Deswegen verkauft Frau Rossi Eis“, sagte der Junge. Anton erkannte neben dem Planschbecken eine flache Plastikschaale mit Kieselsteinen und Wasser darin. Eine Schwebfliege war dort gelandet. Auf dem Dach über der Veranda stand ein kleiner Topf mit Wasser. Eine Amsel trank daraus. Anton blickte in die Kühltasche. Darin lag eine

Flasche italienische Zitronenlimonade. „Für Frau Rossi“, erklärte Davy.

„Mille Grazie“, sagte eine Frauenstimme. Frau Rossi betrat mit ausgebreiteten Armen den Garten: „Attenzione, die Mission Gelato war erfolgreich. Ich habe keine einzige Kugel mehr“, sagte sie und Davy jubelte: „Mit dem Gewinn sollten wir es schaffen, für die Tiere rettende Inseln zu bauen - und zwar in der ganzen Stadt.“

Der Junge zog sich die Taucherbrille vom Kopf und reichte sie Frau Rossi: „Für Ihre nächste Sizilien-Reise und vielen Dank für Ihre Hilfe“, sagte er. Frau de Smet rückte der Italienerin den Liegestuhl zurecht und reichte ihr ein kleines Gebäck aus der Kühltasche. Das Röllchen war mit einer hellen Crème gefüllt und mit Schokolade überzogen. „Ein Dolce. Grazie! Besser könnte es mir in Sizilien gerade nicht gefallen. Das ist *meine* kleine Insel hier“, rief sie und nahm im Liegestuhl Platz.

Davy lächelte Anton an: „Ich wollte dir das die ganze Zeit erklären. Wir sind doch beide Kommunionkinder“, sagte der Junge. Er griff in die Kühltasche und zog ein Buch hervor: Es war die gleiche Kinderbibel, die Anton besaß - mit Noah und dem Regenbogen auf dem Buchdeckel.

Anton verstand plötzlich: Frau de Smet, Frau Rossi, die Insel. Davy hatte niemals für eine Sommerparty dekoriert. Er hatte Sizilien für Frau Rossi nachgebaut, um sich für ihre Hilfe mit dem Eiswagen zu bedanken.

Plötzlich hörte Anton zwei bekannte Stimmen: „Mama, Papa, was macht ihr denn hier?“

Seine Eltern betraten den Garten. „Ach, Antonchen. Davy war bei uns, als du weg warst. Er wollte dich zur Party für Frau Rossi einladen und hat uns auch gefragt. Vielen Dank, dass wir dabei sein dürfen, Davy. Ach, ihr seid schon tolle Kinder. Entschuldigt, wir hätten euch viel früher helfen sollen“, rief Antons Mutter

zerknirscht. Dann wendete sich sein Vater nach hinten: „Blumen sollten wir nicht mitbringen. Aber Wasser war gewünscht, richtig?“ Er zog einen Bollerwagen hinter sich her. Darauf stand das gelbe Wännchen, in dem sie ihre Handtücher aufbewahrt hatten. Nun war es mit Wasser gefüllt. Frau de Smet schüttete das kühle Nass ins Planschbecken: „Franz sagt Danke. Wasser ist in diesen Tagen knapp“, erklärte sie. Der Frosch zog seine Bahnen und schien sich über das frische Wasser zu freuen, fand Anton. Er blickte sich um: Frau Rossi genoss ihren italienischen Moment am Planschbecken, Franz und die anderen Tiere waren gerettet und sogar seine sonnenhungrigen Eltern halfen. Gemeinsam hatten sie eine Arche gebaut - für alles, was krecht und fleucht. Frau Rossi lächelte: „Ich glaube, Noah wäre stolz auf uns“, sagte sie und biss genüsslich in das Crèmeröllchen.

Anton sah nach oben. Ein Tropfen landete auf seinem Gesicht. Es regnete endlich. Und am Himmel erschien ein Regenbogen.